

Stefan Münker, Alexander Roesler (Hg.): Televisionen

Frankfurt/M.: Suhrkamp 1999, 240 S., ISBN 3-518-12091-3, DM 19,80

Umschaltpausen, 'Straßenfeger', Testbilder: all das gehört der Vergangenheit an – der Fernsehvergangenheit. In dem theoretischen Diskurs über das Fernsehen sind diese frühen Äußerungsformen jedoch noch gegenwärtig. Aussagen über den aktuellen Stand dieses komplexen Mediums setzen das Wissen um seine Entwicklung voraus. Eine fundierte Betrachtung verbindet Rückblicke, Bestandsaufnahmen und Zukunftsvisionen.

Televisionen, ein von Stefan Münker und Alexander Roesler herausgegebener Aufsatzband über das Fernsehen, wird seinem Gegenstand gerecht. Die Zusammenschau von zwölf Beiträgen namhafter Autoren lotet die historische, gegenwärtige und zukünftige Tragweite des Mediums aus und veranschaulicht die Mannigfaltigkeit möglicher Betrachtungsweisen.

'Archäologisch' gehen Kerstin Bergmann und Siegfried Zielinski vor, indem sie das Fernsehen auf einer weit zurückreichenden Achse von Vorgängermedien verorten. In einer Reihe mit vorchristlichen Signalfuerketten, Teleskop, Kopier-telegraf oder Photophon erscheint das Fernsehen lediglich als Teil einer viel weiteren audiovisuellen Landschaft.

Diesem faktenreichen Rückblick folgt ein Gespräch Alexander Kluges mit Peter Paul Kubitz, dem Organisator der Ausstellung *Der Traum vom Sehen*. Die Ausstellung und das gleichnamige Buch fungieren hier nur als verbales Sprungbrett in eine übergreifende, auf der „eigenen fernsehbiografischen Erinnerung“ (S.45) beruhenden Geschichte des Mediums.

Nicht nur aus dem großen historischen Rückblick, auch aus der Betrachtung einzelner aktueller Sendeformate lassen sich Strukturen und Mechanismen des Fernsehens herauslesen. Für Udo Göttlich und Jörg-Uwe Nieland ist die Daily Soap der geeignete Gegenstand zur „Verdeutlichung aktueller Produktions- und Nutzungsweisen“ (S.55). Ausgehend von den alltäglichen Seifenopern legen sie die Verflechtung von Fernsehen, Werbe- und Musikbranche sowie dem Internet offen und verweisen auf die Austauschbarkeit von Marken und Stars in einem globaler werdenden kulturellen Gefüge.

Nicht Fernseh-Kult, sondern Fernseh-Kultur steht im Zentrum des Beitrags von Volker Panzer. Der Weg heraus aus den schlechten Quoten der Kultur führt für ihn nicht über die „Gier nach Formaten, Farben und Figuren“ (S.75), sondern über die Suche nach echten Persönlichkeiten und den Rückzug auf 'Sendefreiräume'. Als Leiter und Moderator des *nachtstudios* im ZDF weiß Panzer, wovon er spricht, wenn er das „Aushebeln der ureigensten Fernsehgesetze in der Nacht“ (S.88) anführt.

Annette Spohn betont die Schwierigkeiten von Fernseh-Kunst und Kunst im Fernsehen. Bei ihrer Suche nach der 'Errettung der Kunst' bleibt sie jedoch überwiegend auf bewährten Pfaden. Der technischen Reproduzierbarkeit der Fernsehbilder stellt sie die Aura der bildenden Kunst gegenüber, der passiven Rezeption die aktive, synästhetische Herausforderung. Den „schmalen Grat einer möglichen Synthese“ (S.89) sieht Spohn schließlich in einer eigenständigen Kunst, die sich der Mittel des Fernsehens reflexiv bedient und sie zu ihrem Gegenstand macht.

Durch seine Positionierung an der Schwelle zu der eher zukunftsorientierten zweiten Hälfte des Buches erhält der Text der Fernsehkritikerin Barbara Sichtermann synoptische Bedeutung. Mit der Transformation des Fernsehens vom 'Ereignismedium' zum 'Tagesbegleitmedium' beschreibt sie ein allgemeines Mediengesetz. Wie zuvor die Literatur, die Presse und der Hörfunk trete nun auch das Fernsehen angesichts eines Nachfolgemediums in den Hintergrund. Neues Ereignismedium wird das Internet.

Die neuen Medien und entsprechende Übergangsformen stehen fortan auch im Zentrum des theoretischen Interesses. Anja Todtenhaupt beschäftigt sich in ihrem fundierten Beitrag „CyberTV. Die Zukunft des Fernsehens zwischen 0 und 1“ mit zukünftigen, computergestützten Fernsehformen und -formaten. Anschaulich weist sie erste virtuelle Elemente – von 'virtuellen Effekten' über 'virtuelle Studios' bis hin zu 'virtuellen Darstellern' – im aktuellen Programm nach und erklärt ihre Funktionsweisen.

In den Ausführungen des in London lebenden Autors, Filmemachers und Produzenten John Wyver geht es um 'neue Formen partizipatorischer Medien'. An

eigenen, für das englische Fernsehen realisierten Projekten diskutiert er mögliche Nutzungsweisen, Schwierigkeiten und Finanzierungsmöglichkeiten interaktiver Fernseh-Projekte. Seine These, es käme im Zuge eines entstehenden *inhabited television* (einer Konvergenz von Fernsehen und Internet) zu einer publikumszentrierteren Umstrukturierung des öffentlich-rechtlichen Rundfunks, leitet über zu dem nachfolgenden Beitrag von Helmut Thoma.

„Dem Zuschauer“, so die Kernthese des ‘Ziehvaters von RTL’, „ist es egal, ob das Programm analog, digital oder per Briefboten in seine heimische Stube kommt. Ihn interessieren allein die Inhalte“ (S.179). Mit einem Seitenhieb auf die traditionellen Strukturen des öffentlich-rechtlichen Rundfunks spricht er von den Privatsendern als Sympathieträgern des Publikums. Maßstab für das von ihm geforderte zuschauerorientierte Fernsehen sind – ungeachtet der traditionsreichen Diskussion darüber, ob das Publikum das Programm bestimmt oder umgekehrt – die Einschaltquoten.

Derrick de Kerckhove skizziert die Zukunft des Fernsehens im Zeitalter der neuen Medien etwas düsterer. Angesichts der von ihm prognostizierten Eroberung des Fernsehens durch das Internet stellt er die Frage nach den Charakteristika des Rundfunks und den damit verbundenen ‘Überlebensstrategien’. Aus seinen gemeinschafts- und bewußtseinsbildenden, aus seinen realitätsstabilisierenden und zeitstrukturierenden Fähigkeiten folgert er schließlich „den einzigartigen und – im Sinne eines sozial sinnvollen Mediums – unersetzbaren Charakter des klassischen Rundfunks“ (S.201).

Die Frage, warum ausgerechnet in der Rede über das Fernsehen immer wieder die Gefahr der Wirklichkeitsveränderung angeführt werde, führt Alexander Roesler in die Tiefen der Wahrnehmungstheorie. In Anlehnung an Charles S. Peirce versucht er eine semiotische Spezifizierung der Begriffstrias ‘Wahrnehmung’, ‘Medium’ und ‘Wirklichkeit’. Die konkrete Wirklichkeit des Fernsehens jedoch bleibt bei diesen Ausführungen auf der Strecke.

Einen vorläufigen Schlußpunkt der *Televisionen* setzt Stefan Münker mit seinem „Epilog zum Fernsehen“. Geschickt verankert er die Positionen der vorangegangenen Aufsätze in einem dicht geknüpften Theorienetz zwischen Adorno, McLuhan, Bourdieu und Virilio. Münker betont die Vielfalt der Äußerungsformen und Wirkungsweisen des Fernsehens und die Gestaltungskraft des Zuschauers, wenn es abschließend über das Fernsehen heißt: „Es macht aus uns, was wir aus ihm machen. Und macht uns damit tatsächlich zu dem, was wir ohnehin sind...“ (S.236). Diese Schlußworte sind Inbegriff einer Abkehr von allen dogmatischen Festschreibungen des Mediums und stehen somit stellvertretend für die Offenheit dieses instruktiven Bandes.

Silke Bierhoff (Marburg)